

FREIHEIT DELUXE mit Jagoda Marinić

Folge 9: Diana Kinnert – Freiheit, die einsam macht

O-Ton vor Intro:

Jagoda Marinić Wir haben, glaub ich, auch angefangen, uns von normalen menschlichen Daseinsformen ein Stück weit distanzieren zu wollen, um uns als funktionale Wesen zu erleben.

Diana Kinnert und mit dem Schlaf Stunden zählen und dem Schritte zählen und so wird es digital eigentlich immer gefährlicher. Und sich dagegen zu wehren, wäre wahrscheinlich die einzige Emanzipation.

Jagoda Marinić Wäre das für dich Freiheit?

Intro: Anfangstakte von Nina Simone – Feeling Good.

Jagoda Marinić Hallo, da sind wir wieder bei FREIHEIT DELUXE. Heute geht es um das Thema Einsamkeit. Was hat Einsamkeit eigentlich mit Freiheit zu tun? Der Gast, die Gästin heißt Diana Kinnert und hat aus meiner Sicht das Buch der Stunde zum Thema Einsamkeit veröffentlicht, in dem sie, unserer Zeit ein bisschen voraus, über das Thema "Einsamkeit und Jugendliche" nachdenkt. Ich habe zum ersten Mal über Einsamkeit als politische Kategorie 2018 gehört. Als Theresa May in Großbritannien ein Ministerium der Einsamkeit gründete und ich damals noch dachte "Warum wollen die sich jetzt auch noch in Gefühle wie Einsamkeit politisch einmischen?" Aber nach einem Jahr des Social Distancing, der Politik, die entschieden hat, wie viele Haushalte sich treffen dürfen und wo – ist Einsamkeit eine ganz neue Kategorie geworden. Diana Kinnert hat dazu interessante Ansätze. Sie spricht über das Netz, den Kapitalismus, Jugendliche, Ältere. Sie durchdenkt ihre Themen sehr tief und die meisten denken, ihr schwarzer Hut sei ihr Erkennungsmerkmal. Ich finde, es ist die klare Ernsthaftigkeit ihrer Gedanken. Ich freue mich sehr, dass sie heute hier dabei ist, um mit mir über Freiheit zu reden. Herzlich Willkommen, Diana Kinnert.

Diana Kinnert Das ist eine sehr schmeichelnde Anmoderation, vielen Dank!

Jagoda Marinić Ja, das darf so sein. Wir haben hier so ausgemacht, dass Podcasts dürfen ein bisschen feiern. Ich habe alle Gäste gebeten bisher etwas zur Freiheit mitzubringen. Als Punkt, von dem wir ausgehen – Welchen Gedanken, welchen Satz hast du uns mitgebracht?

Diana Kinnert Ich habe mich ein bisschen schwergetan, weil ich dachte, ein Zitat zu Freiheit? Hab ich dann ganz schnell gegoogelt. Dann kommt man auf diese ganzen Hannah Arendt-Zitate. Dann dachte ich, ich soll jetzt definieren, was für mich Freiheit bedeutet. Und ich will vielleicht mit dem Gedanken beginnen, dass ich das Gefühl habe, dass Freiheit nicht unbedingt nur etwas mit vielleicht industriellem Wohlstand oder

Möglichkeiten zu tun hat, sondern eigentlich auch von sozialen Bedingungen geprägt ist. Und Gesellschaften, die man heutzutage als privilegiert und reicher annehmen würde, die also politisch, moralischer sind, die in der Digitalität auch metrifizierter sind, also wo man Schritte zählen kann, wo man den Schlaf zählen kann und gleichzeitig Gesellschaften, die auch im Innovationswettbewerb ganz vorne mit dabei sind, also wo jeder eigentlich projektweise arbeiten muss und Startuper sein muss. Genau diese Gesellschaften sind für mich eigentlich auf dem Weg nicht freier zu werden, sondern unfreier.

Jagoda Marinić Find ich wirklich interessant und deswegen freue ich mich auch gleich diese ganze Stunde mit dir genau darüber zu reden, weil wir denken ja sozusagen, dass die ökonomische Unabhängigkeit immer mehr Freiheit mit sich bringt. Ich nehme jetzt mal noch fortschrittlichere Länder, Dänemark, Schweden. Ich habe manchmal lachen müssen, wenn es hieß, deren Zahlen seien so gut in der Pandemie. Und dann dachte ich so: Ja, da ist halt jeder zweite Haushalt ein Singlehaushalt, was halt auch ein Zeichen dieser Freiheit ist und die meisten Ansteckungen waren ja in den heimischen Haushalten, wo durchschnittlich in Europa eben 3 Leute leben und nicht nur eine Person. Und das war für mich auch so ein Beispiel – Je entwickelter, je fortschrittlicher wir die wahrnehmen – was Bildung, Emanzipation und so was angeht, aber dann eben auch Parteien, wo man so denkt “Uff, aber auch ziemlich viel Vereinzelung”.

Diana Kinnert Es hat wahnsinnig viel mit diesem Einsamkeitsphänomen zu tun. Ich habe am Anfang gedacht: “Einsamkeit – Das ist irgendwie dieses trostlose Gefühl, wenn man im Stich gelassen wird und irgendwie ich Liebeskummer habe.” Und tatsächlich glaube ich, dass das eben etwas damit zu tun hat, dass Gesellschaften, die einsamer sind, sind automatisch Gesellschaften, die auf den ersten Blick gesehen vielleicht individualisierter sind, vielleicht persönliche Entfaltung irgendwie formal besser ermöglichen. Aber gleichzeitig sind das eben Gesellschaften, wo vielleicht auch kollektive Momente und Erfahrungen fehlen. Und da zerbröckelt auch sowas wie Solidarität und Fürsorge. Und ich finde so erstaunlich, dass man an so vielen gesundheitlichen Studien sehen kann, dass z.B. eben dieses subjektive Gefühl von Einsamkeit ein mentaler Stressor ist, der sich wahnsinnig schlecht auf die Gesundheit niederschlägt. Das heißt, der Mensch ist biologistisch, ein wahnsinnig soziales Lebewesen. Und wenn dieses Soziale irgendwie gebrochen ist und der Mensch keine Resonanz empfindet und nicht in verbindlichen, geborgenen, intimen Verbindungen zu anderen steht, dann verkümmert er ja sogar als Lebewesen. Und das ist etwas, was sich auf Gesellschaft übertragen würde. Und ich glaube, dass wir darüber sprechen müssen, ob dieser formale Zugewinn an Freiheit auch tatsächlich unsere persönliche Freiheit und unser persönliches Glück fördert oder eigentlich nicht.

Jagoda Marinić Und gleichzeitig reden wir halt nicht über Einsamkeit, sondern wir reden über Goji Berries als Superfood, Chiasamen, die uns gesund halten, Fitnessstudios, die uns fit machen. Also wir optimieren sozusagen die nächsten Bereiche, wo wir dann alleine auf dem Laufband stehen, statt irgendwie einmal innezuhalten und zu sagen „Sag mal, wie sind wir eigentlich mit den anderen Menschen in dieser Gesellschaft verbunden“?

Diana Kinnert Es ist ein unbewusstes Druckgefühl. Ich habe viel für mein Buch Interviews geführt mit Schülerinnen und Schülern, also auch mit unter 20jährigen, die eigentlich ihre Tage nur auf TikTok verbringen, die eigentlich das Gefühl haben „Wenn ich mich im Spiegel angucke, stimmt etwas nicht mit mir“, weil sie auf Instagram alles gemorphed sehen, hinter irgendwelchen Filtern, die Gesichter schlanker, die Haut irgendwie gereinigt. Und da hat man natürlich das Gefühl, man muss da irgendwie mithalten. Aber es ist kein

Spiegelbild der Welt. Und dadurch, glaube ich, befinden wir uns allesamt in so einer metrifizierten Gesellschaft, wo Maßstäbe immer eindeutiger sind. „Wie ernähre ich mich richtig? Wie muss ich Sport machen? Wie muss mein Körper aussehen? Wie sieht der Lifestyle-Urlaub perfekt aus, den ich auf Instagram inszenieren kann?“ Das ist irgendwie ein zusätzlicher Maßstab, der sehr unterbewusst passiert und der unbewusst auch angenommen wird. Aber der uns ja auch irgendwie unfrei macht.

Jagoda Marinić Und wie siehst du das? Wie du gerade sagst „Der auf Instagram inszeniert wird.“ Da ist jetzt eine Generation, die erste Generation herangewachsen, die eben auch quasi mit dem Internet groß geworden ist und für die die Repräsentation von einem zweiten digitalen Ich fast Normalität – Also die erleben das nicht mehr als zweites Ich, sondern es ist teilweise ihr Ich. Und hätte dieser Urlaub eigentlich einen Wert, wenn er da nicht inszeniert werden kann? Hätte die Liebe einen Wert, wenn man sie nicht vermarkten und kapitalisieren kann? Also wieviel Wert hat das analoge Leben eigentlich noch in so einer instagramisierten Zeit?

Diana Kinnert Ich weiß gar nicht, ob man so unbedingt diese scharfe Trennlinie setzen muss zwischen digital und analog, weil ich ja schon auch glaube, dass Inszenierungen auch analog passiert, wenn ich beim Abendessen irgendwie meinen neuen Geliebten, den ich auf Tinder kennengelernt habe, vorstelle und der irgendwie alle Triumph-Merkmale widerspiegelt, dann ist es ja trotzdem wie das analoge Abendessen. Aber ja, ich glaube, dass das, was eigentlich Marx' These ist, nämlich dass der Kapitalismus uns in kulturellen und sozialen Milieus auch durchdringt, dass das etwas ist, was zunehmend auch mit unserer Gesellschaft passiert und was vor allem in dem jungen Alter natürlich nicht in so einer Tiefe und Struktur begriffen werden kann. Und ich halte das für eine große Gefahr. Ich glaube, dass das Gefühl auf die Art und Weise gentrifiziert wird und dass sich viele Menschen ausgeliefert fühlen, diesen Maßstäben, gar nicht wissen, dass sie eigentlich Figuren sind, die sich da selbst ausbeuten lassen, auch in ihrer Mündigkeit, in ihrer Emanzipation. Und vielleicht braucht es auf der einen Seite natürlich eine Art von digitaler Kompetenz und einem Verständnis von Digitalität, dass man begreift in dem jungen Alter: „Das, was ich da auf Instagram sehe, ist eigentlich nicht die echte Welt.“ Aber ich glaube, wir müssen auch als Kultur darüber sprechen, was Marktwirtschaft in diesen letzten Konsequenzen mit uns als Gesellschaft macht.

Jagoda Marinić Ja, das ist doch auch der letzte große Unterscheidungspunkt, bei dem Abendessen ist es zwar eine Selbstinszenierung, aber immerhin noch – Da würde ich schon analog und digital unterscheiden wollen. Weil du gehst halt zum Abendessen und auf der digitalen Plattform fütterst du natürlich eine Industrie gleichzeitig. Also du musst dein Privatleben ja irgendwie vermarkten und andere können deine Vermarktung kapitalisieren. Und das ist schon so eine neue Ebene, wo ich das Gefühl habe, die haben viele gar nicht so auf dem Schirm. Hast du auf Netflix diesen Film gesehen über das Silicon Valley, „The Social Dilemma“?

Diana Kinnert Ja, den hab ich gesehen, ja.

Jagoda Marinić Aber ich frage mich immer so die Medienkompetenz, dass wir uns klarmachen, diesen simplen Satz „Wenn du nicht bezahlst, bist du das Produkt.“ Und gleichzeitig hatten wir ein Durchschnitts Bildschirmzeit während der Pandemie von 10,4 Stunden. Wenn ich auf Twitter mal so rausgefragt habe „Wie lange seid ihr eigentlich im Netz gewesen heute“ Kam halt locker von Leuten 8 bis 16 Stunden. Glaubst du, das ist so ein Symbol dieser Vereinsamung, dass wir in einer Pandemie tatsächlich 10,4 der wachen Stunden vor diesen Displays sitzen und uns da aber meinen zu vernetzen mit diesen

Menschen, wo man sich ja auch tatsächlich emotional vernetzt, also es ist ja auch keine Einbildung – man empfindet diese Dinge. Und trotzdem sitzt man halt, wenn man ein Foto machen würde von den Menschen – sitzen sie in so einem dunklen Zimmerchen und gucken sich alleine in ihr Handy rein, ne?

00:08:41

Diana Kinnert Also meine Einsamkeit Forschung zeigt auf, dass es einfach sehr unterschiedliche Analysen dazu gibt. Also gerade wenn es jetzt um – Weiß ich nicht – hochaltrige Menschen geht. Menschen, die infrastrukturell auf dem Land nicht gut eingebunden sind. Menschen, die sich vielleicht das Theaterticket eben nicht leisten können, aber kostenlos streamen können. Da hat die Digitalität und der digitale Anschluss natürlich wahnsinnige Vorteile. Und gerade in einer Zeit, in der wir in der Pandemie einander ja nur steril begegnen durften und sogar das gar nicht so sensibel formuliert worden ist, sondern wir immer pauschal von Kontaktverbot gesprochen haben, fand ich es sehr nachvollziehbar, dass wir alle im Internet irgendwie unsere Kontakte gepflegt haben. Ich war mit all meinen besten Freunden ständig in unseren WhatsApp-Gruppen per WhatsApp gut verbunden. Ich habe mit meinem Papa irgendwie Gefacetimed und mich gefragt, wie es ihm geht und so Geschichten. Das war für mich schon einfach verbindlicher, geborgener, verlässlicher Kontakt, der eben digital stattgefunden hat, der aber mich eben nicht einsam gemacht hat. Das fand ich auch in Ordnung so. Gleichzeitig gibt's eben Kinder und ich habe jetzt ein Jahr lang sehr viel Zeit auch auf TikTok verbracht, die einfach in politischen Memes – also ich bin manchmal in so politischen Bildungswerken, wo man versucht, irgendeinen coolen Post auf Facebook zu machen. Dann kommen da 12 Likes, dann wird in so einer Evaluationrunde gesagt „Wow! Wir haben zwölf Leute erreicht.“ Und auf TikTok sind da teilweise Memes, wo vier, sechs Millionen Kinder irgendwie ein Like geben. Darunter diskutieren, sich über den gleichen Humor und den Gegenstand, über den man sich lustig macht, sich verbunden fühlen, das Gefühl haben, „ich bin da in meiner Identität angenommen, ich bin in meinem Gefühl angenommen, ich verstehe mich da als Kollektiv.“ Und insofern würde ich gar nicht sagen, dass nur weil ein Geschäftsmodell vorliegt und diese Plattformen unsere Informationen auch gegen uns verwenden, dass es nicht trotzdem etwas Solidarisches, Identitätsstiftendes, Verbindliches hervorbringen kann. Ich glaube, das kann es schon. Aber wir müssen uns eben trotzdem dessen bewusst sein, dass das, was wir da einfach als Konsumenten gespiegelt bekommen, nicht die Wirklichkeit ist und nicht Zufall ist, sondern dass es einer Aufmerksamkeitsökonomie natürlich in die Hände spielen soll. Und da glaube ich, natürlich, reicht es nicht, den Kindern in der Schule zu sagen „Ja, ihr braucht jetzt Medienkompetenz und ihr dürft nicht alles glauben, was da ist,“ sondern da braucht es auch Vertrauensbeziehungen, glaube ich, zwischen Kindern und Eltern, dass Eltern wissen, wenn sie sagen „Ach, geh doch mal weg von dem Ding“ oder „leg das Ding mal weg.“ – Es ist eben nicht nur dieses Ding. Man kann darauf lernen, man kann darauf – weiß ich nicht – Wenn du Transgender bist oder das Gefühl hast, du hast eine Identität, die vielleicht irgendwie nicht so wirklich besprochen werden kann in deiner Umgebung, dann kannst du deine Subkulturen finden, wo du Schambefreit, wo du anonym auch irgendwie zu dir selbst finden kannst, wo du Allianzen knüpfen kannst, wo du Fragen googlen kannst, wo du dich nicht traust, sie irgendwie Erwachsenen zu stellen. Das hat ja alles schon auch Vorteile und das sehe ich auch als Zugewinn. Insofern bin ich kein Freund davon, das so pauschal schlecht zu sprechen. Aber es braucht natürlich irgendwie sowas wie einen mündigen Umgang mit den Dingen und zu entscheiden, wo man das Gefühl hat „Dem glaube ich jetzt nicht“ oder „Jetzt hab ich zu viel Zeit hier verbracht.“ Und „kann ich mich auf den anderen wirklich verlassen?“ Das sind natürlich Fragen, die müssen auch im digitalen Raum Gültigkeit finden.

Jagoda Marinić Klar, und was ich auch.. Eigentlich, viele Städte, finde ich, sind ja heute auch so ein bisschen auf der Suche nach dem provinziellen, was auch gut ist – raus aus der Einsamkeit – Aber diese vielen Nachbarschaftsprojekte, wir leben hier. Ja, wir leben mit unserer Straße und so. Also Dinge, die man früher eigentlich nicht mit Urbanität verbunden hatt. Und in dem Sinne finde ich fast das Netz so den neuen, urbanen, kosmopolitischen Raum. Da darf ich mich wirklich neu erfinden. Da kann ich die Person sein – Eigentlich das Gefühl, für das früher Leute nach New York sind, um zu sagen „Ich lasse mal Minnesota hinter mir und bin Bob Dylan und nicht mehr Zimmermann.“ Also dieses „ich erfinde jetzt die Person, die ich eigentlich sein will“. Und ich finde, das ist so die große Verheißung, die das Netz auch für viele bedeutet, die definitiv positive Seite einerseits.

Diana Kinnert Ich sehe genau dieselbe Parallele positiv wie negativ. Ich habe viel für dieses Einsamkeitsbuch, wo ich ja in verschiedenen Milieus – Stadt, Land, ja überall – geguckt habe: „Wo gibt es Unterschiede von Einsamkeit oder was ist das für eine Form von Einsamkeit?“ Habe ich mich natürlich auch viel mit den Großstädten beschäftigt, weil ja gerade in den Großstädten – Singlehaushalte, Anonymität im gleichen Wohnhaus, Fluktuation, „ich weiß gar nicht mehr, wer in die WGs hier einzieht und auszieht usw..“ Das ist natürlich auch die Art von Einsamkeit, die was mit Überforderung und Ausgeliefertsein zu tun hat. Und das war interessant, weil ich da sehr viele Parallelen zum Expressionismus ja eigentlich gesehen hab. Also das, was irgendwie Alfred Döblin in Berlin, Alexanderplatz oder so beschreibt Der Lärm, die Anonymität. Ich rieche Leute in der Bahn, die ich nicht riechen will. Es ist dieses Gefühl, irgendwie des permanenten Ausgeliefertseins. Und wer sich permanent ausgeliefert fühlt, der zieht sich ja manchmal erst recht in sich zurück, um irgendeine Art von Barriere zu empfinden. Und das pervertiert sich ja im digitalen Raum, also auch wenn ich mein Handy ausmache und schlafe und im Flugmodus bin, weiß ich ja genau in dieser Sekunde klicken Menschen auf mein Profil, schauen mich an, schreiben mir Nachrichten. Ich bin permanent zugriffsbereit. Und deswegen empfinden – und ich habe das Gefühl gehabt, dass es vor allem junge Menschen auch so ausdrücken können – Junge Menschen empfinden sich allein durch ihre Existenz im digitalen Raum, empfinden sie das als permanenten Übergriff. Und das ist natürlich auch psychologisch interessant. Was bedeutet es, wenn wir im analogen Raum das Gefühl hast, da empfinde ich gerade einen Übergriff. Da wird gerade auf mich übergegriffen und das Gefühl zu haben, dass dadurch, dass du im digitalen Raum nur ein Profil hast oder jemand deine Nummer hat oder sowas, kann das ja quasi per se stattfinden. Ich glaube, dass das etwas ist, das wir psychologisch auch weiter durchschauen müssen, weil das scheinbar was mit dem Menschen macht.

Jagoda Marinić Ich finde es eigentlich so großartig, dass du darauf eingehst, weil ich hab, nachdem ich das „Social Dilemma“ gesehen habe, gibt's ja genau diese Fragestellung von dem Digitaethiker Tristan Harris, der eben wirklich fragt „Dürfen wir Dinge so designen, dass sie in dem Ausmaß in unser Innenleben eingreifen?“ Es ist ja auch von der Abstraktion einfach total schwer zu verstehen, weil früher hätte ja auch irgendwer anrufen können: Du hast ein Telefon, sitzt im Wohnzimmer und da ruft irgendjemand an. Aber was du da beschreibst, ist ja: „Ich sitze zuhause und weiß, meine digitale Identität lebt ja irgendwie weiter. Da beziehen sich weiterhin Leute darauf, die können es – vielleicht ernte ich gerade einen Shitstorm und weiß nichts davon. Vielleicht werde ich gerade abgefeiert und weiß nichts davon.“ Also dieser Moment, in dem quasi das digitale Leben deine Seelenleben, dein Geistesleben so beanspruchen, dass du eigentlich nicht mehr den Knopf ausschalten kannst, weil das in dir weitersponnen wird. Also das finde ich wirklich eine krasse Frage, weil bist du dann eigentlich noch einsam, weil du bist ja weiterhin in

diesem Komplex drin – Findest du es auch so eine Gefahr? Er fand es ja die große Gefahr der sozialen Medien. Also er sagte, das ist eigentlich der Moment, wo unsere Arbeit unethisch wird. Siehst du das ähnlich?

Diana Kinnert Ja, wobei ich es schwierig finde. Also ich meine, ich habe darauf keine richtige Antwort bisher. Ich finde es natürlich auch schwierig, als der *eine* Ethiker oder der *eine* Technologe, der es bestimmen kann zu sagen: „Ab genau diesem Zeitpunkt ist es so“, weil unterschiedliche Menschen eine unterschiedliche Resilienz haben, auch eine unterschiedliche Mündigkeit haben, unterschiedlich vielleicht auch genau diesen Zugriff auf sich wollen und zulassen wollen und den abzusprechen, das ist ja gar nicht so sein kann, weil wir die Kultur dahinter verstehen, finde ich ja auch schwierig. Aber ganz grundsätzlich sehe ich darin die ganz große Gefahr, dass diese junge, moderne Einsamkeit eben nicht nur etwas damit zu tun hat, dass ich quasi dieser alte Opa, die alte Oma auf der Parkbank bin, die die anderen vermisst. Also diese moderne Einsamkeit hat nichts mit der Abwesenheit der anderen zu tun, sondern eher mit der Bewegung in mich hinein, weil ich mich schützen muss, weil alle permanent auf mich zugreifen. Und das Interessante wird ja, dass es noch eine viel intimere Art von Zugriff ist, wenn man mich in meiner Vergangenheit nachverfolgen kann. Also wenn ich jemanden in der Bar irgendwie auf dem Marktplatz treffe, wir uns die Hand geben, wir uns in die Augen gucken: Ja, dann kann ich vielleicht sagen „Ich hab den Namen schon mal gehört, da hat mir mal ein Freund mal was erzählt. Ich kann die Kleidung natürlich analysieren – in welches Milieu würde ich dich einsortieren?“ Aber zu wissen, dass jemand mein Facebook-Profil bis 2014 zurückblicken kann und schauen kann „Was hat mich wann interessiert? Wie hat sich mein Schreiben verändert? Hab ich mal irgendwie alles klein geschrieben? Mit Punkt und besonders sarkastisch formuliert? Bin ich jetzt irgendwie besonders möchtegern lustig unterwegs? Hab ich jetzt meinen Freundeskreis eher in der Rockszene und früher in der Techno-Szene?“ Also das kann man ja alles irgendwie rückverfolgen und daraus einen Avatar zu basteln, der nicht nur ein Spiegelbild der Gegenwart ist, sondern der dich in deiner Entwicklung nachverfolgen kann. Das ist ja eigentlich etwas, was sehr verschlossen bei deinem Therapeuten im Aktenordner liegt. Und das ist nun etwas, das du ja sehr transparent im digitalen Raum nachvollziehen kannst. Und sogar wenn du sehr mündig sagst „Du willst es nicht, du meldest dich überall ab.“ Du forderst, dass die sozialen Netzwerke deine Profile löschen. Kannst du ja trotzdem über die quasi Server der anderen und die Profile der anderen, mit denen du interagiert hast, dich nachverfolgen. Und das ist natürlich etwas, von dem ich glaube, dass nicht 1 Prozent der Menschen, die im digitalen Raum unterwegs sind, sich dessen so bewusst machen.

Jagoda Marinić Diesen Eingriffen in unser Innenleben. Ich meine, wenn diese Shitstorms laufen, ist es natürlich „wie schalte ich da eigentlich seelisch ab?“ Und gleichzeitig diese Faszination für politische Memes, die Millionen erreichen. Das fasziniert mich, dass wir halt global anscheinend bei den jungen Leuten in diesen Memes eine Sprache gefunden haben, in der sich dann alle wiederfinden. Du hast in einem Interview in der taz futur II ein krasses Meme beschrieben, nämlich von Jugendlichen, die quasi im Bett liegen und Wilhelm Marx auch selber erzählen. Wie? Wie funktionieren diese Memes? Was hast du mit diesem Meme dann zeigen können? Und dann machen wir gleich weiter.

Diana Kinnert Also ich bin ja jemand, der mit 16/17 in eine politische Jugendorganisation eingetreten ist. Und dann habe ich immer nur eben mit zehn, zwanzig Leuten so ein bisschen im Verband gearbeitet und hatte das Gefühl „Wir und dann irgendwie unser politischer Gegner als politische Jugendorganisation – Wir repräsentieren die Jugend und wir haben ja alle Bedürfnisse auf dem Schirm von jugendlichen Personen und so.“ Und hab mir eingebildet, dass in unserer Institution, einer politischen Jugendorganisation,

eigentlich alles stattfindet, was es an Politik im jugendlichen Alter gibt. Und das ist heute würde ich sagen, ein totaler Irrtum. Ich habe mich Anfang der Pandemie, also letztes Jahr im März bei TikTok angemeldet und TikTok ist – Ich meine, ich bin jetzt 30, das heißt sowas wie Twitter, Facebook, Instagram, das sind für mich als Digital Natives sehr natürliche Plattformen gewesen. Da hab ich mich angemeldet, weil alle meine Freunde da waren. Bei TikTok war es jetzt das allererste Mal nicht so und das war interessant, weil ich bei TikTok natürlich als Dreißigjährige Einblick bekomme in ein Lebensgefühl, auch in Bedürfnisse, in eine Sprache in eine Popkultur von vielleicht 16-Jährigen. Und da ist mir immer wieder ein Video begegnet. Also es ist ja so eine Videoplattform, wo Kinder selber Videos schneiden und produzieren können, teilweise eben humoristisch. Ich habe es lange für so eine Unterhaltungsplattform gehalten, wo man einfach nur tanzt, weil man das ja so ein bisschen auch aus dem öffentlichen Raum kennt.

Jagoda Marinić Ja, diese geilen Bewegungen, irgendwie fast wie in drei Dimensionen.

Diana Kinnert Genau, wo die da so ein bisschen vor der Kamera tanzen, dann ist es so eine Choreografie. Und ich dachte, das ist alles, was TikTok kann. Und tatsächlich bin ich auf so ein Meme gestoßen, wo sich eben mehrere 17, 18, 19jährige schlafend irgendwie stellen, vielleicht irgendwie auf der Couch, ins Bett oder so legen, die Augen also zuhalten und dann graphisch haben sie sowas wie einen Grabstein, Rosen um sich herum drapiert. Das heißt, es ist also so eine Video-Situation, in der man so tut, als wäre man gerade gestorben, liegt im eigenen Sarg und dann kommt ein Schnitt und die gleiche Person, die eben da liegt und dieses Video produziert ist dann verkleidet. Manchmal mit Krawatte, manchmal mit Brille. Tut so, als würde sie an dieses Grab herantreten und fragen, ob die Person tatsächlich auch am Morgen um 8.30 Uhr zur Arbeit erscheint. Und ich hab dieses Video irgendwie die ersten Male nicht richtig verstanden und hab dann gemerkt, dass es natürlich eine satirische Übersetzung dessen ist, dass junge Menschen das Gefühl haben, ihre Arbeitgeber werden immer anspruchsvoller, also so anspruchsvoll, dass wenn ich sogar gestorben wäre, würde er kommen und fragen, ob ich am nächsten Tag auch pünktlich zur Arbeit erscheine. Und das ist ein Meme, das tausendfach vorkommt und das in der Summe zig Millionen Likes und Kommentare hat. Und wenn man drunter klickt, dann hab ich da mich durchgescrollt durch 50, 60, 70 000 Kommentare, wo alle jungen Leute sammeln, was Krasses, der eigene Chef schon mal gemacht hat. Also „ich war krankgeschrieben und dann ist er zu mir nach Hause gefahren und hat nochmal geklingelt, weil er sehen wollte, ob ich krank bin“ und so Geschichten halt. Das heißt: Auf einmal ist in etwas, was eigentlich nur so ein humoristisches Meme ist, kann man etwas wahnsinnig Politisches rauslesen, nämlich dass Arbeitnehmerrechte nicht so weit sind, wie wir es uns wünschen, nämlich, dass der Arbeitgeber eben auch immer tiefer in unser Privatleben eindringt, nämlich dass ich mich als junger Mensch wahnsinnig ohnmächtig fühle, weil ich kann es eben nur so humoristisch darstellen, dass ich mich drüber lustig mache, weil ich eventuell eben nicht im Betriebsrat und in der Gewerkschaft bin. Und das war für mich so interessant, dass ich aus einer Popkultur politische Forderungen eigentlich ablesen kann oder zumindest erst einmal politische Gefühle ablesen kann, die millionenfach repräsentativer und stärker sind als das, was wir sehen in der Jungen Union uns mal überlegt haben. Aber wenn sie im demokratischen Diskurs gar nicht auftauchen, weil genau diese Jugendlichen gar nicht in den Parteien sind oder weil die Parteien eben nicht auf TikTok reingucken, dann glaube ich, ist da eben auch ein demokratisches Problem.

00:23:16

Jagoda Marinić Gerade gestern kam wieder eine Statistik, dass die Parteien sich halbiert haben seit einem gewissen Zeitraum, also die Mitgliederzahlen. Und trotzdem ist das so

interessant, weil die ganzen Jugendlichen ja auch diese fluiden Arbeitsverhältnisse ja suchen. Ich hätte ja gern einen Job, wo ich einfach in Barcelona am Strand sitzen kann und in meinem PC bin, ohne Probleme. Ich mache mich selbstständig und coache irgendwas, Hauptsache ich habe keinen Chef. Einerseits. Aber dann braucht man doch irgendwelche instabilen Arbeitsverhältnisse, einen Auftraggeber hat man dann halt doch. Nach der Ich-AG kam ja so krasse Vereinzlungskonzepte „Ich will eigentlich meinen eigenen YouTube-Channel, Ich will mich selber groß machen, Influencer“... also alle sind doch aufgewachsen mit diesem US Mythos des Self Made Man/Woman. „Ich mache mir irgendwie meine Welt“ Und dann komischerweise landen sie doch alle in Abhängigkeiten, in dieser Vereinzlung. Also ich hab da auch so eine Frage – Du bist ja auch nicht mehr so jung, aber, kriegt man in die überhaupt nochmal so ein politisches Organisationsmoment, dass man sagt „Hey, ihr sitzt da und jeder von euch – ihr seid 3,5 Millionen – habt ihr jetzt gerade geliked – Könnt ihr euch nicht mal überlegen, wie ihr aus eurem Gefühl, aus eurer Arbeitswelt irgendeine politische Bewegung machen können? Warum hört man das so nicht? Warum versickert das in TikTok?

Diana Kinnert Ich glaube natürlich, dass es eine Art Bequemlichkeit auch manchmal ist, aber es ist ja auch strukturell bedingt!

Jagoda Marinić Oder ist es der Unglaube? Denken die, dass man eigentlich – also ist es sozusagen: Man hat eigentlich abgeschlossen mit einer Politik, die sowieso dauernd suggeriert, sie kann nichts machen.

Diana Kinnert Es ist das Gefühl einer Ohnmacht, die aber Resultat von Bedingungen ist. Ich meine, wenn ich früher Samstagabend „Wetten, dass...?“ geguckt habe, Sonntagabend den „Tatort“ geguckt habe, am Montag mit Herbert und Dieter im Betrieb sitze und wir in der Kantine sprechen, dann reden wir darüber, dass wir am Samstagabend alle „Wetten, dass...?“ geguckt haben, am Sonntagabend alle irgendwie den „Tatort“ geguckt haben und jetzt gemeinsam im Betrieb sind und uns nervt, dass wir jetzt noch eine Stunde Überstunde machen sollen oder irgendwie sowas. Das heißt, wir haben kollektive Erfahrungen, die auf unserer Lebensstruktur basieren. Die heutige Gesellschaft funktioniert ja komplett anders. Es gibt halt dieses Samstagabend „Wetten, dass...?“ Und Sonntagabend „Tatort“ nicht mehr, weil jeder eben nach eigenem Design digital konsumieren kann, wie es ihm gefällt. Auf TikTok ist es ja z.B. so, dass ich nichtmals mehr eigentlich YouTube-Channel abonniere, das heißt mich nochmal absprechen kann, wem was angezeigt wird, sondern da basiert ja auf dieser For you-Page alles meinem persönlichen Geschmack und Humor algorithmisch eingestellt auf Basis dessen, wie lange ich welche Videos schon angeguckt habe. Das heißt, ich weiß ja gar nicht, welches Video mir als nächstes angezeigt wird. Aber die Wahrscheinlichkeit ist wahnsinnig hoch, dass es mir gefällt auf Basis all meines Konsums vorher. Das heißt, mein Konsum ist so wahnsinnig individuell und mein Leben ist so wahnsinnig individuell, dass ich ja gar nicht das Gefühl habe, dass es irgendjemanden, der links oder rechts von mir vielleicht in der Mietskaserne wohnt, irgendwie ähnlich geht. Und wenn ich das Gefühl habe, uns geht's nicht ähnlich, dann komme ich nicht auf die Idee zu sagen „Herbert, Dieter, wir sind jetzt zu dritt, wir streiken.“ Und ich glaube, diese Bedingungen sind natürlich anders. Natürlich gibt's Menschen, die jetzt sehen „Ach, wir 10 Millionen Menschen haben auf TikTok das gleiche Bedürfnis. Aber wie erreiche ich jetzt diese zehn Millionen Menschen?“ Die sind sowieso schon wieder im nächsten Video. Das heißt, ich kann die gar nicht irgendwie erreichen. Ich kann nicht zehn Millionen Menschen anschreiben. Und wenn ich zehn Millionen Menschen anschreiben und ihnen sage „Hey, wollt ihr jetzt mal Mitglied in meinem Verein werden?“ Dann sagen die „Ja, es war lustig, über dieses eine Gefühl zu lachen oder diese eine Erfahrung sprechen. Aber wenn es um

Innenpolitik geht oder um Außenpolitik, haben wir ja schon wieder ganz andere unterschiedliche Meinung.“ Das heißt, diese Bedingungen von Zersplitterung und Fragmentierung sorgen natürlich auch für eine Art von Entsolidarisierung, aber nicht bewusst – Also CEOs wollen das wahrscheinlich bewusst, Leute ins Home-Office verfrachten, damit Sie als Kollegen eben nicht gemeinsam streiken können, das ist nochmal eine andere Frage, wer eigentlich von Einsamkeit profitiert. Aber es ist eben auch ein zufälliges Resultat, dass Individualisierung dafür sorgt, dass wir weniger kollektive Momente, weniger kollektive Wege, weniger kollektive Macht einfach besitzen. Und die Frage und das finde ich ja so wahnsinnig erstaunlich schon bei Luisa Neubauer und Greta und so weiter, wie man es trotzdem geschafft hat, in dieser sehr unübersichtlichen, fragmentierten Welt zumindest über eine Stimmung und über Medien und so eine popkulturelle Erscheinung auch Fridays for Future tatsächlich in eine Bewegung zu pressen. Also das hat ja schon funktioniert. Aber es gibt kaum andere, finde ich.

Jagoda Marinić Ja, das habe ich mich auch schon gefragt, aber ich habe auch den Eindruck, dass wenn die bei TikTok sind und das teilen – was du da übersetzt „Euer Bedürfnis ist eigentlich etwas Politisches“ – Das empfinden die halt nicht mehr, weil dieses Denken in Strukturen schon so abgecuttet wurde. Und ich glaube, was bei Fridays For Future auch so durch Greta Thunberg eingesetzt hat, war so „Ich bestreike mal eine Institution, ich bestreike die Schule. Ich greife jetzt doch mal das klassische politische System an und sitze da.“ Und dann hat man plötzlich ein Sinnbild: Ein junges Mädchen greift die Institutionen an. Und damit wurde es plötzlich herausgehoben aus diesem rein Emotionalen, blieb aber hochemotional. Ich glaube: Wie koppelt man diese Emotionalität, die alle schon noch haben, mit irgendwie den Strukturen? Und das ist halt im Moment, denke ich, dieses Alleinstellungsmerkmal, das Fridays for Future hat. Und ich bin dann selber auch mal zum Invaliden Platz hin, um das zu empfinden. Wenn du da bist, hast du ja trotzdem nicht das Gefühl, da geht's um den Ernst der Lage. Es hat schon auch seinen Woodstock-Moment. Man sitzt da mit super jungen Menschen, die voller idealistischer Bilder sind. Ein kleiner Junge, der ein Schild hochhebt und sagt „Ich bin hier, weil ich möchte nicht morgen auf dem Mars leben müssen.“ Also es ist eigentlich voller purer Momente, die dann wiederum auf dieser emotionalen Ebene funktionieren. Aber der Angriff auf die Institutionen, die Übersetzung, die fehlt und ich glaube, das wäre auch die spannende Frage, die du gerade gesagt hast. Wer profitiert von diesen Einsamkeiten? Klingt ja erst mal toll: „So, ihr könnt jetzt viel mehr im Homeoffice arbeiten, dann seid ihr viel flexibler. Ihr könnt während der Arbeitszeit kochen, habt aber noch irgendwie..., könnt eure Partner sehen.“ Klingt ja erstmal verführerisch alles.

Diana Kinnert Ich glaube, das interessante bei Fridays For Future ist, dass die Gegenstände irgendwie klarer sind. Also irgendwie, es geht um den Kohleausstieg. Es geht um die Regierung. Es geht um Überschwemmungen. Es ist alles natürlich leichter besprechbar als so etwas Perfides und Subtiles wie irgendwie Vereinzelung oder wie Selbstausbeutung oder irgendwie prekäre Beschäftigungsverhältnisse. Und einen Satz, der mir so wahnsinnig im Gedächtnis geblieben ist, ist, dass ich eben in den letzten Monaten wahnsinnig viel mit Kindern über Einsamkeit gesprochen habe. Und eine Woche vorher hatte ich mal mit Jörg Thadeusz über mein Buch gesprochen und auch darüber, dass vor allem jetzt 65 Prozent der Schülerinnen und Schüler und Jugendlichen einsam sind in der Pandemie. Und da hat Jörg Thadeusz mich so ein bisschen zurechtgewiesen und gesagt „Finde das so ein bisschen anmaßend, warum gerade die Jugendlichen sich jetzt einsam fühlen.“ Seine Großeltern hatten doch Krieg und Armut und gerade die Älteren hatten doch eigentlich nichts. Und wir können jetzt hier Netflix und TikTocken. Wir haben doch eigentlich alles, warum wir uns eigentlich beschweren? Und das habe ich so an diese Schülerinnen und Schüler herangetragen. Und darauf meldete sich ein Mädchen

und meinte „Siehst du, uns geht es so schlecht, dass wir uns noch nicht mal so fühlen dürfen, wie wir uns fühlen.“ Und das fand ich so interessant irgendwie, dass eine junge Generation vielleicht auch deswegen nicht aufsteht, weil sie nicht nur das Gefühl hat, ihr fehlen diese institutionellen Hebel. Wo sie wissen, jetzt sind wir da genau alle morgen Mitglied und können das Parlament irgendwie erobern, sondern sie haben sogar das Gefühl, dass sie nicht einmal in ihrem Gefühl, also in ihrer Identität, in ihrer Existenz, in ihren Bedürfnissen anerkannt sind. Und wenn sogar das fehlt, dann ist es natürlich die absolute Geringschätzung oder Demütigung. Auch wieder unsichtbar machen und dann kann sich daraus auch keine politische Macht generieren. Und ich empfinde das immer wieder auch durch dieses Buch in den jungen Gesprächen...

Jagoda Marinić Moment mal ganz kurz! Ich finde das so einen guten Grundgedanken. Also ich finde den Gedanken total faszinierend, dass sie sich nicht gewürdigt sehen und nicht anerkannt und dadurch gar nicht wissen, wie sie hebeln sollen. Aber das ist auch so ein großes Fragezeichen, das sich an diese Generation dann auch in dieser Corona-Situation hatte und habe. Warum braucht ihr das? Eigentlich war es doch immer so, dass die Älteren die Jungen nicht verstanden haben. Ich würde sogar im Gegenteil sagen, dass viele Eltern jetzt sehr viel verständnisvoller, empathischer und freundschaftlicher umgehen mit den jungen Generationen als je zuvor. Also da hat glaub ich die erzieherische Bildung und viele Therapien der Eltern dazu beigetragen. Gleichzeitig und vielleicht ist es sogar das, dass die sich nicht nach oben so abgrenzen können, dass sie überhaupt meinen, man müsse warten, dass sie von oben verstanden werden, um ihre Gefühle legitimiert zu wissen. Also fehlt dann manchmal – ich provoziere jetzt – sozusagen die autoritäre Elternschaft, gegen die man sich auflehnt, egal was sie denken, weil sie sind eh blöd. Also ist es ein Problem, dass die Jugend die Älteren vielleicht sogar zu sehr mag und meint, sie müssten erst einmal verstehen, was sie empfinden, um das Recht zu haben auf die eigene Einsamkeit. Wieso haben die nicht selber geschrien? Fridays For Future ging auf die Straße, auch in Corona. Die Jugendlichen gingen nicht auf die Straße, um zu sagen „Ich halte dieses Homeschooling nicht mehr aus. Lasst uns in Museen lernen, macht irgendetwas mit uns.“ Sie sind in diese Passivität verfallen und haben ja auch, wir haben unfassbare Zahlen für junge Menschen mit Depressionen. Warum schrien sie nicht?

00:32:53

Diana Kinnert Ja, es ist eine interessante These. Ich würde zurückwerfen, dass ich gar nicht unbedingt glaube, dass Elterngenerationen sich annähern und mehr Verständnis für junge Bedürfnisse haben, sondern ganz im Gegenteil, dass sie sie für sich selbst vereinnahmen. Also ich bin der bessere Erwachsene, wenn ich die Position teile, die auch die Jüngeren haben. Und dadurch stehen die Jüngeren nicht autonom für sich selbst, sondern auch dort: Permanenter Übergriff einer Elterngeneration, die doch eigentlich mal gefälligst in Ruhe zu lassen hat. Und da ist es ja auch interessant bei Klimawandel und Fridays For Future sind die dann alle mit dabei. Wenn aber irgendwie junge Menschen sagen „ich will jetzt, auch wenn Oma und Opa sterben, Party machen,“ dann natürlich wieder nicht. Also es gibt dann schon ja auch junge Bedürfnisse, die sortiert werden nach moralisch okay und moralisch nicht okay. Und ich habe eben die Erfahrung gemacht, gerade bei TikTok auch, dass viele junge Menschen das Gefühl haben, dieser permanente Übergriff der Eltern, dieses auch manchmal unbewusste „Ich möchte permanent Verständnis für dich haben und dich nachvollziehen können.“ Auch das ist eine Art von Angriff, weil sie sich eben irgendwie ausgeliefert fühlen, weil sie das Gefühl haben, „ich hab nichts für mich“. Aus meiner Subkultur ist nichts nur für uns, sondern da sind immer Erwachsene mit dabei und immer kontrollieren Erwachsene. Und immer lassen uns Erwachsene nur dann laufen, wenn sie wissen, es ist die richtige Richtung. Also zu

wissen, irgendwie „Meine Eltern erlauben mir zu Fridays For Future zu gehen hat ja auch nur was damit zu tun, dass die Eltern wissen „ja, es ist halt keine junge Neonazi Demo, sondern es ist für Nachhaltigkeit und für einen Zweck, den ich selbst nachvollziehen kann.“ Aber interessant wäre jetzt und damit meine ich nicht die neue Neonazi Demo. Aber interessant wäre, was passiert, wenn junge Menschen autonom Bedürfnisse und Forderungen entwickeln, die ganz klassisch oder ganz klar auch gegen die eigenen Bedürfnisse und Position der Eltern gehen. Nämlich „Wir wollen kein Plastik irgendwie vermeiden. Sondern wir wollen erst recht jetzt irgendwie Spring Break und Party machen. Und wir wollen jetzt, dass alle irgendwie vulnerablen Gruppen in ein Dorf gesperrt werden. Weil wir haben jetzt auch recht auf Party und auf Reisen und so weiter.“ Also wenn man wirklich diese Konflikte mal erlauben würde, dann glaube ich, im Endeffekt würden sich junge Leute auch in genau diesem rebellischen Konflikt, der ja normal ist, anerkannter fühlen. Aber dieses permanente „Ich bekomme von oben irgendeine Art von Weise von Verständnis“ füttert ja in mir auch dieses Gefühl. Na, dann hab ich ja nicht richtig rebelliert, weil meine Eltern stehen mir ja immer noch zur Seite und ich glaube, das hat was mit Paternalismus und auch eine Art von Übergriff zu tun.

Jagoda Marinić Schon für eine bürgerliche Gesellschaft! Es gibt ja immer noch in der Gesellschaft viele Eltern, glaube ich, die überhaupt kein Verständnis haben. Und auch da sind wahrscheinlich diese Jugendlichen völlig, ich meine, die ganzen Kinder von Hartz-IV-Empfängern, die haben hier wiederum eine ganz andere Realität. Oder welche Teilhabe haben die? Und trotzdem finden diese Generationen ja so gar nicht zusammen. Ist vielleicht auch interessant. Apropos Vereinsamung.

Diana Kinnert Da kann man was Privates von mir erzählen. Bei mir war es so – Ich meine, ich hab mich ja sehr früh mit 17, 18 usw. engagiert und dann eben auch vielfach engagiert. Ja, nicht nur in der Partei. Ich war in so einer Generationen-Stiftung, ich war irgendwie bei Greenpeace. Also ich hab ja wahnsinnig viele unterschiedliche Sachen gemacht und habe irgendwann das Gefühl gehabt, dass ich natürlich alles Gute, was ich da gerade mache, ob ich da gerade auf einer Konferenz spreche, ob ich gerade eine wichtige ehrenamtliche Reise mache. Das hab ich ja auch immer alles sehr gut protokolliert, so auf Facebook usw., damit es auch alle sehen. Und bei mir war interessant, dass ich irgendwann gemerkt hab, dass es auch was mit Inszenierung zu tun hatte. Also gar nicht irgendwie, weil ich besser sein wollte als andere, sondern weil ich das Gefühl hatte, in irgendeiner Form von Minderwertigkeitsgefühlen und Daseins-Scham, hatte ich das Gefühl, ich hab nur dann eine Berechtigung hier, wenn ich die Welt verbessere. Also gar nicht so, dass ich mich über andere stellen wollte. Aber ich hatte das Gefühl, ich muss hier einen richtig positiven Unterschied machen. Und ich muss jede freie Minute für das Gute und das Beste irgendwie einsetzen, damit ich mich selbst für mich irgendwie legitimiert fühle. Und das war eben für mich auch so eine sehr privilegierte Engagement Phase. Und heute durchschaue ich das anders. Heute habe ich das Gefühl, wenn ich nichts mache und nur auf der Couch sitze und alle Erwartungen an mich von Familie, von Freunden, vom Arbeitgeber, von wem auch immer enttäusche, muss ich mir trotzdem genug sein, um zu sagen „Es ist total schön, dass du auf dieser Welt bist“ und dann ist alles okay so, aber das Gefühl zu haben, dass man sich engagieren muss und immer moralisch auf der richtigen Seite stehen muss, kann eben auch und das war auch meine persönliche Erfahrung was mit einem Minderwertigkeitsgefühl zu tun haben. Also auch da kann es was mit dieser Art von kapitalistischer Durchdringung zu tun haben, mit dem Gefühl von einer sozialen Kompetitivität, mit einer Art von „Ich suche soziale Anerkennung, indem ich der moralisch Richtige bin.“ Und das ist interessant, weil ich glaube, dass es keine Schablone ist, die man auf jeden übersetzen kann, aber jeder sollte so viel Zeit mit sich alleine verbringen und sich so selbst reflektieren, dass er mal

durchschaut, ob das, was er macht, vielleicht eben nur eine Karriereleiter für die Eltern ist oder ganz anders eine soziale Rolle durch Engagement, damit Gesellschaft mich anerkennt. Oder eine Flucht auch vor eigener Lust und eigenen Interessen, weil ich mich dafür schäme, dass ich eigentlich auch egoistische Interessen hab. Also das ist halt was, wo ich glaube, das kann man nicht unbedingt kulturell, gesellschaftlich, politisch ausdiskutieren. Aber in meiner persönlichen Erfahrung habe ich die Erfahrung gemacht, dass als ich am engagiertesten war, habe ich mich persönlich eigentlich am meisten selbst ausgebeutet, weil ich mir am wenigsten zugestanden habe, dass ich auch egoistische Interessen habe.

Jagoda Marinić Ich finde es ganz toll, dass du das mit uns teilst, weil ich hab das immer so gedacht bei diesem ganzen Anwachsen der Idee des Social Entrepreneurs. Also. Weil das ja auch wiederum genau das, was du sagst: Es bringt halt diese kapitalistischen Grundsätze in unsere eigentlich mal vielleicht zivilgesellschaftlichen, nachbarschaftlichen Gefühle von „etwas helfen wollen, kurz irgendetwas machen wollen“. Vielleicht so als einfaches Bedürfnis. Und plötzlich fängt man auch an, das zu professionalisieren. Dann merke ich so „Ah, mein Helfen ist ja vielleicht sogar ein ökonomischer Mehrwert. Dann gründe ich doch mal dazu eine Firma.“ Dann folgt es ja dahin, dass immer weniger Leute Ehrenamt machen, ohne nach einem finanziellen Ausgleich zu fragen, weil „es ist ja eigentlich ein Beruf“ und schon haben wir fast aus jedem Lebensbereich, eben auch aus einem spontanen Helfen, die nächste Verwertungskette kreiert. Und wie du sagst einerseits macht man das und merkt dann plötzlich „Aha, das ist doch eigentlich jetzt schon wieder der Nützlichkeits-Gedanke hinter dem Ganzen.“ Welchen gesellschaftlichen Bereich haben wir denn dann noch, wenn man ökonomisiert das eigene Fühlen, Leben über die Nutzung der Plattformen, wenn man Ehrenamt macht, ist das schon Social Entrepreneurship und irgendwie höhlt sich der Raum aus. Und das ist ja auch so ein bisschen, wo manche sagen „Du bist der linksradikale Flügel in der CDU“, weil welcher, ja welcher kleine Quadratmeter bleibt eigentlich noch, in dem ich stehen kann und „ich“ sagen kann – Ist es denn nur so „Ich stehe an die Wand gelehnt und kann nicht mehr?“ Oder wo beginnt das Ich?

Diana Kinnert Und deswegen macht es mir so viel Spaß, Ulf Poschardt zu beobachten.

Jagoda Marinić Haha, wieso das denn? Der wirkt ja auch sehr einsam, glaube ich.

Diana Kinnert Ich kenne ihn ja persönlich, ich mag ihn gerne, aber so als Figur ist er natürlich wahnsinnig interessant. Ich meine, der ist wahnsinnig provokativ. Ich teile auch nicht immer alles, was er sagt. Er ist auch reflexhaft. Aber jemand, der irgendwie seine Lust an schnellen Autos, an Musik, an, also an etwas Lustvollem, an etwas Spielerischen, das nicht einer Funktionalität dient oder eben nicht an einer Inszenierung moralischer Erhabenheit dient. Das einfach mal in dieser Gesellschaft rein irgendwie zu rein zu werfen und zu schauen, wie die Leute reagieren, die ja mit wahnsinnig Schaum vor dem Mund manchmal reagieren, ist ja interessant zu sehen. Also was ist das für eine Gesellschaft, die auf privat Vergnügen teilweise, der eben das Gegenteil von moralisch richtig darstellbar ist? Wie aggressiv manche Leute darauf reagieren, finde ich interessant und ich finde, dass die Figur Ulf Poschardt, gerade wenn man eben auf Twitter diese Sachen irgendwie verfolgt, so wahnsinnig gut darstellt, dass es Leute gibt, die sich über das Richtige definieren, die moralische Erhabenheit ausstellen wollen, weil sie sich besser irgendwie, weil sie einen besseren, gesünderen, nachhaltigeren Lebensstil irgendwie führen als alle anderen. Und wie obszön das ja eigentlich ist, wenn man gleichzeitig in dem Moment, indem man sich selbst moralisch erhaben ausspielt, alle anderen ja in eine eher geknechtete Rolle drängt. Und das ist eben auch etwas, was gar nicht so so

offensichtlich mit Marktwirtschaft und Ökonomie zu tun hat. Aber wo ich eben das Gefühl habe, Mensch sein macht soziales Bedürfnis, macht Spiel, macht Lust, macht auch Unvernunft aus. Und wenn all das weg ökonomisiert ist, dann bleibt am Ende vielleicht eben auch nur so eine moralisch perfekte Gesellschaft übrig. Aber die dient am Ende vielleicht eben nicht nur dem Menschen, sondern am Ende dann doch irgendwie einem Dogma von Inszenierung und einem Grad von Inszenierbarkeit und sozialer Achtung. Und deswegen habe ich auch dieses Einsamkeits-Buch geschrieben, weil ich das Gefühl habe, es gibt Dinge, die kommen in so einem Gesellschaftssystem nicht gut weg. Und soziale Verbindlichkeit, Intimität und Geborgenheit gehören dazu. Die sind eben nicht gut inszenierbar. Also soziale Trophäen sind z.B. gut inszenierbar oder der beliebteste Freundeskreis. So was ist gut inszenierbar. Aber bei wem genau ich mich geborgen fühle, bei wem genau ich auch intim bin mit Gefühl. Das ist halt nicht so wirklich inszenierbar. Und an diesen ganzen Poschardt-Aktivitäten finde ich, kann man sehr gut sehen, dass das eine Gesellschaft ist, in der Lust eine immer eine immer niederträchtige Rolle spielt.

Jagoda Marinić Ja. Andererseits hat aber seine moralische Überlegenheit gegenüber dieser moralischen Empörung, die du gerade beschrieben hast, ja auch, was eigentlich was aufs Gleiche einzahlt. Also er hält doch das genauso hoch wie moralisch frei er davon ist, also ist er sozusagen, also eigentlich die gleiche Logik, nur ein anderes Spin. Im Grunde ist es eine andere Seite der gleichen Medaille. Also ich finde überhaupt, wie kommt man raus aus diesem „Wir müssen uns inszenieren. Wir müssen uns positionieren. Wir müssen irgendwie wer sein in diesen Zeiten, auch digital.“ Und ich finde, er kritisiert etwas, was er, indem er es kritisiert, total genauso praktiziert. Deswegen finde ich das oft immer sehr lustig.

00:43:34

Diana Kinnert Er ist natürlich wahnsinnig reflexhaft..

Jagoda Marinić Moment, jetzt reden wir gerade gleichzeitig – Die Welt, die er da nimmt, ist ja umgekehrt – Klar, er tut so, als wäre die ganze Gesellschaft so moralisch und so. Aber das Problem ist ja, dass der größte Teil der Gesellschaft es im Moment eher nicht ist, sonst stünden wir nicht vom Klimanotstand. Also wir sind doch eher eine ausbeuterische Gesellschaft. Wir sind doch immer noch eher die Werte, die er da so als rebellisch feiert, sind doch eigentlich immer noch der Mainstream. Die meisten wollen ein dickes Auto, die meiste Werbung spielt mit Statussymbolen. Es ist ja nichts Revolutionäres. Was wäre überhaupt etwas Revolutionäres in der heutigen Zeit? Fragt man sich – Wahrscheinlich das, was du schreibst, beschreibst mit diesem, dass man es aushält, einfach die Intimität zu fühlen oder einfach zu sein und es nirgends verwerten zu müssen. Ich meine, guck mal auf Instagram, wie viele Leute ihre persönlichsten familiären Momente auch teilen müssen und wollen und es als Teil ihres öffentlichen Daseins empfinden. Ihre kleinen Kinder, die das gar nicht entscheiden können. Und selbst wenn sie es entscheiden, vielleicht noch gar nicht erfassen können. Also was ist eigentlich der rebellische Akt und der Rebell ist aber am Ende wieder einsam. Da hast du da sagst es ist auch kein guter Ausgangspunkt.

Diana Kinnert Also nochmal zu Poschardt. Ich finde auch, dass er wahnsinnig reflexhaft ist und auch nicht immer irgendwie zielführend ist für gesellschaftliche Diskurse. Aber ich finde natürlich auch, dass die Debatte, die er führt, eine wahnsinnig Privilegierte ist, also das, wofür sich viele engagieren – Also für sowas wie nachhaltiges Wachstum, für „Wir müssen Macht anders verteilen“, für „Wir müssen ressourcenschonender sein, damit wir insgesamt anders auf diesem Planeten weiterleben können“. Das hat ja jetzt per se nichts mit einer Art von Moralismus oder moralistischer Erhabenheit zu tun, sondern das ist

erstmal ein Engagement, finde ich, für die Freiheit der nachfolgenden Nachfolgenden und für die Freiheit der mehr Personen auf dieser Welt und insofern auch nichts Moralische. Aber die Frage ist ja eben genauso wie bei Cancel Culture, ob es um Argumente und Widerspruch geht oder ob es darum geht, dass das, was ich da inhaltlich vortrage, selbst etwas ist, das sich als moralische Kategorie inszenieren kann. Und genau dann wird Demokratie ja irgendwie sabotiert, wenn es nicht ein Ideenwettbewerb von Sachargumenten ist, sondern wenn alles immer schon moralisch überhöht, einsortiert und inszeniert ist. Und da komme ich nochmal zu einem anderen Punkt. Das finde ich ja dann so interessant, wenn wir Gesetze haben, die heißen wie ein gutes Kita Gesetz. Oder wenn die PR-Abteilungen im Bundesverkehrsministerium irgendwie „das Nachrichtenzimmer“ heißt und vielleicht gar keine Journalisten oder Redakteurinnen zu Pressekonferenzen mehr eingeladen werden.

Jagoda Marinić Oder die CDU ihren Kanal CDU-TV nennt?

Diana Kinnert Ja so! Also ich finde, das ist etwas anderes, wenn man, wenn man eine PR-Abteilung hat, das soll ja auch jede Institution, jede Partei haben, aber da muss man mal schauen irgendwie, dass man das nicht auch in so einer unübersichtlichen Mediengesellschaft absichtlich vermengt. Und wenn die PR-Abteilung in einem Ministerium „Nachrichtenzimmer“ heißt, dann klingt es so, als würden die Pressemitteilungen aus diesen Nachrichtenzimmer keine PR-Pressemitteilungen sein, sondern als wären sie schon journalistisch aufbereitet. Und das ist natürlich ein Fehlschluss, wenn es eigentlich nur Leute sind, die im Ministerium für Vermarktung arbeiten. CDU, TV oder SPD TV oder was es da gibt es für mich etwas ganz anderes, das sind PR-Abteilungen, die sind als solche erkennbar. Die bereiten parteipolitische Inhalte möglichst ideal für die Partei auf. Das ist auch okay. Aber wenn eine Regierung z.B. und da meine ich ja eben auch meine eigene Regierung mit, Gesetze verabschiedet, die irgendwie heißen „Gutes Kita Gesetz“ oder so. Wie maßt man sich an zu sagen, dass dieses Gesetz gut ist? Also es ist einfach ein Gesetz zu ner Kita. Und das gibt man in den öffentlichen Raum. Und dann sollen Journalisten und Bürger selber beurteilen, ob es gut ist oder nicht gut ist. Aber das ist allein schon so heißt finde ich also so formal dann auch wiedergegeben werden muss, finde ich schwierig. Und da habe ich eben das Gefühl, dass da diese Gentrifizierung immer weiter voranschreitet und eben nicht nur in – weiß ich nicht – Familien und Kinder, die ihre Privatsphäre im öffentlichen Raum inszenieren, nicht nur in Leute, die in politischen verantwortlichen Situationen sind oder eben auch Ehrenamtler, die eigentlich darüber ihren eigenen Lebensstil politisieren und darüber eine Erhabenheit inszenieren wollen. Und nicht nur dort, sondern sogar auch in politischen Prozessen, wo über eigentlich Adjektive irgendwie oder Steigerung etwas schon als gut oder schlecht präsentiert wird, bevor es wirklich deine Vernunft erst erreicht. Ja, aber das finde ich schwierig.

Jagoda Marinić Ganz kurz, Diana, weil ich finde es halt tatsächlich etwas anders als du. Ich finde es schon, man muss eine PR machen und die Inhalte an die Bürgerinnen und Bürger bringen. Unfassbar wichtig. Aber gleichzeitig fand ich schon, dass es so einen Moment gab, in dem die Parteien auch so die Inszenierung dieser Inhalte zunehmend so inszeniert haben, dass man das Gefühl hatte, es sind eben nicht nur Nachrichtenzimmer, sondern Nachrichtenformate. Also man hat dann eine Interviewsituation geschaffen, dann ist es: plötzlich wird jemand befragt und der Politiker antwortet, aber die Fragen sind eben nicht kritisch, da kommt nichts, also sie sind auch nicht entlang der Linie, sondern im Grunde hilft man einfach die Inhalte möglichst Kritikfrei an die Bevölkerung zu bringen. Und viele Leute haben dann auch wieder nicht die Medienkompetenz, dass es für ein nicht Interview zu erachten. Und ich fand schon diese Schwelle so, wir ermächtigen uns dessen

und dann wird man immer kritischer. Wem gebe ich noch ein Interview? Ich hab dann von Politikern schon gehört, dass sie sagen „Weil da muss ich nachher irgendwie ewig redigieren und streichen und so weiter.“ Also dass sozusagen die ganze Idee kritischer Journalismus in der Politik plötzlich als Angriff auf die Politik wahrgenommen wurde, statt als eigentlich ein existentieller, essentieller Bestandteil dieser Demokratie.

Diana Kinnert Genau das meine ich, dass die Trennlinie zwischen „Was ist persönliche PR, die es irgendwie auch schon immer war, nur jetzt vielleicht auch in digitalen Formaten und wo es aber wirklich auch noch genau der legitime Aufgabenbereich von Journalismus, in dem sich alle Institutionen stellen müssen eigentlich. Wo ist er aufgeweicht?“ Ich sehe z.B. auch über Gesetze, die dann irgendwie „gutes blablabla Gesetz“ heißen oder über dieses Nachrichtenzimmer in verschiedenen Ministerien diese Grenze aufgeweicht. Und wenn man dann über irgendwelche Drittaccounts in sozialen Netzwerken diese PR Nachrichten teilt, glauben Leute es werden echte Nachrichten. Dabei sind es unkritisch aufbereitete PR-Instrumente. Und das sehe ich total kritisch. Aber ich finde es passt eben in diesen Trend von wir inszenieren alles und vermengen und verweichlichen alles so sehr, dass wir gar nicht mehr wirklich sehen wo. Wo geht da wirklich jemand einer demokratischen Aufgabe nach und wo nicht? Und wenn es eben dazu führt und das kannst du ja vielleicht irgendwie aus einer eigenen Erfahrung anders irgendwie darlegen als ich, wenn Politiker sich dann Interviews verweigern, weil sie das Gefühl haben, da hab ich eben nicht die Handhabe drauf, wie bei meiner eigenen PR-Abteilung, dann ist da Demokratie gestört.

Jagoda Marinić Hast du eigentlich das Gefühl, du wirst mit solchen Sachen in der CDU gehört?

Diana Kinnert Naja, ich bin. Das ist eine schwierige Frage. Also ich glaube ganz grundsätzlich, dass das, was mich am meisten interessiert, ja weniger eigentlich so tagespolitische Dinge sind, sondern eben sowas wie Einsamkeit und damit Fragmentierung, Zersplitterung, Individualisierung, Kompetitivität, also größere Trends. Und ich hab schon das Gefühl, wenn es auf größeren Konferenzen um große Zukunfts-Debatten geht, dass ich da schon, dass ich da sehr wohl gehört werde und dass man mich da schon sehr gut versteht. Aber das, was viele Leute jetzt gerade eigentlich von mir auch erwarten, nämlich dass ich in so einem Laschet-Routine Takt da sofort meine Position mit reingeben, das ist so ein so ein Job, den ich gerade irgendwie gar nicht so empfinde und für die Partei mich auch nicht anruft. Also ich empfinde mich natürlich als Parteimitglied meiner eigenen Partei nahe, aber gar nicht so irgendwie so tagesaktuell Regierungsempfeherisch, sondern eher so als Denker, der meine Partei irgendwie aufs Lange begleiten möchte.

Jagoda Marinić Du hattest uns vorhin was Privates erzählen oder ein bisschen Einblick gegeben. Ich hab jetzt noch eine private Frage, einfach weil sie mich beschäftigt. Nachdem ich das Interview in der Futur II gelesen habe. Du hast da ein Bild aus deiner Wohnung oder mehrere Bilder aus deiner Wohnung. Und an einem Bild sieht man ein wunderschönes Bild einer jungen Frau mit einer sehr schönen Ausstrahlung. Und daneben steht „Kinners Lesetisch mit Fotografie ihrer verstorbenen Mutter.“ Darf ich fragen, wann du sie verloren hast? Wie das war und was das mit dem Einsamkeits-Thema zu tun hat oder ob es was damit zu tun hat?

Diana Kinnert Ja hat es also bei mir war es so, dass meine Mutter vor fünf Jahren, mit achtundvierzig Jahren ganz plötzlich an einem Anorisma verstorben ist. Und ich komme aus einer Familie. Also meine Mutter von den Philippinen, mein Papa aus Polen. Ich hab

noch eine Schwester, die zwei Jahre jünger ist. Wir waren eine sehr selige, vierköpfige Familie. Also bei uns gab es natürlich so pubertären Streit, so ein bisschen. Aber wir haben uns immer sehr, sehr gut verstanden. Und ich bilde mir bis heute ein, dass ich mir auch diese ganzen mutigen Schritte da in meinem Engagement und mit 17, 18, 19 und wie ich dann verschiedene Sachen gemacht habe und so auch nur angehen konnte, weil ich diesen Rückhalt und dieses Vertrauen irgendwie hinter mir hatte. Und dann war es eben vor fünf Jahren, ich war fünfundzwanzig, in einer Zeit, da war ich gerade in dieser Merkel Kommission irgendwie erste Mal ernannt. Da gab es diese ersten Spiegel Reportagen irgendwie über mein Engagement. Da kam mein erstes Buch raus. Also ich war auf einmal irgendwie so eine große Nachwuchshoffnung auch in meinem politischen Lager und war auch öffentlich irgendwie ausgestellt. Und genau in dem Moment passiert irgendwie was wahnsinnig Traumatisches für mich, weil ich Todeserfahrung nicht kannte, weil in unserer Familie immer alles okay war, weil keiner von uns jemals ernsthaft krank war, weil irgendwie alles okay war. Und dann passiert sowas. Und ein paar Monate später ist dann Peter Hintze gestorben, mein politischer Chef damals ja auch und Mentor und Rupert Neudeck dann hinterher, der ja auch irgendwie ein politischer Mentor für mich war. Dann ist noch ein guter Freund gestorben, meine Großeltern sind kurz vorher gestorben. Also ich hab in einer sehr engen Zeitdichte, wahnsinnig wichtige Menschen für mich verloren. Nicht nur als Orientierungs-Figuren, sondern eben auch als emotionalen Support oder eigentlich auch als Anker und Fundament für mich. Und ich hatte gute Freunde, die mich dann trösten wollten, die mich beruhigen wollten, die wollten, dass ich ein bisschen Abstand zum öffentlichen Raum nehme und hatte aber das Gefühl, dass mir das irgendwie nicht gut tut. Wenn ich dann zuhause rumsitzen und irgendwie jetzt mir befehle, jetzt zu trauern, sondern irgendwie geht's mir nur noch schlechter. Das heißt, ich habe für mich eine Art von Ablenkung gesucht und Ablenkung war da nicht nur irgendwie feiern und trinken oder so. Sondern es war eben auch Arbeit. Das heißt, ich hab das, was ich vorher gemacht habe, vielleicht sogar noch konzentrierter gemacht, noch irgendwie mit viel mehr Engagement gemacht, noch ehrgeiziger gemacht, mir im Ausland gemacht und eigentlich doller gearbeitet. Und dann war es aber irgendwie so, dass ich mich in der Zeit trotzdem nicht gesehen gefühlt habe und irgendwie einsam gefühlt habe. Und weil ich diese Erfahrungen gemacht habe, kann ich heute diese Einsamkeit aus Erfahrung, dass man nicht die anderen vermisst, sondern sich quasi selbst vermisst und sich selbst zurückzieht und sich selbst nicht mehr begegnet und sich selbst überfordert fühlt und selbst permanenten Übergriff empfindet. Das kann ich so gut nachvollziehen, weil für mich war es eine Zeit, in der ich gemerkt habe, die Gefühle, die ich da hab, die was mit Trauer zu tun haben, die wir es mit Schmerz zu tun haben, die mag ich irgendwie nicht, die traue ich mir auch irgendwie nicht zu, die drücke ich weg. Und weil in den Momenten, in denen ich ruhig war und langsam war, sie aber immer hochkam, musste ich mich permanent beschäftigt halten, damit sie nicht hochkommen. Das heißt, ich habe alle Kraft eigentlich monatelang, vielleicht sogar zwei Jahre lang dafür aufgewendet, mich selbst zu vermeiden und mich selbst zu ignorieren, damit diese Gefühle nicht hochkommen. Und dann ist es natürlich so, dann begegnet man jeden Tag tausend Leuten, weil ich mich beschäftigt halten muss. Und dann fragen sie mich „Wie geht's dir?“ Und ich sage „Ja, mir geht's gut“, obwohl es mir gar nicht gut ging eigentlich. Und dann merkt man, dass eben diese Einsamkeit nicht ausmacht, dass man andere vermisst, sondern sich selbst. Ich kann mich ja nicht gesehen fühlen und ich kann mich nicht angenommen fühlen, wenn ich jemandem anderen gar nicht sage, wer ich wirklich bin und wie es mir wirklich geht. Und das ist eine sehr persönliche Erfahrung, die jetzt zufällig mit biografischen Sachen zu tun hat, die aber irgendwie in der jungen Generation, glaube ich, allgemein oft vorkommt, dass man nämlich irgendwie sich selbst in sich zurückzieht, einfach weil alles zu viel ist und dieses alles zu viel kann was Persönliches sein. Es kann aber eben auch irgendwie einen Job sein, das Können. Irgendwie kann sowas Disruptives sein, das kann sehr verschiedenes

sein. Und das war für mich so interessant, dass Einsamkeit eben nicht nur dieses Oma/Opa Thema ist. Ich bin im Altersheim und ich vermisse Leute und wie kann man da was machen? Sondern dass es eben was sein kann, was sehr moderne Züge hat.

Jagoda Marinić Danke dir so, das ist, glaube ich, auch das, was ich am Anfang bei diesem Ministerium für Einsamkeit so beängstigend fand. So „will man uns diese Gefühle auch wegnehmen?“ Ich hatte auch so eine Angst. Da heißt es dann Einsamkeit wird pathologisiert? Ist Einsamkeit nicht auch eine existentielle menschliche Erfahrung, durch die wir alle müssen, gerade in Erfahrungen mit dem Tod? Das kann uns keiner nehmen. Warum wird uns das pathologisiert, da so eine Mitte zu finden, dass so ein Ministerium auch dafür zuständig sein kann, überhaupt zu sagen, solche Gefühle brauchen auch in einer Gesellschaft wie unserer, wo es viel um Inszenierung, Licht, Show geht, ihren Platz.

Diana Kinnert Sie sind Voraussetzung, sogar ich bin jetzt, als mein Buch rauskam, von diesen ganzen Frauenzeitschriften interviewt worden. Irgendwie hat man ja immer nur drei Sätze, so ungefähr, und dann ist das Buch in dieser Zeitschrift. Und man ist immer der letzte Satz sehr lebensnah „Ja, was rätst du einer einsamen Person?“ Und dann fange ich immer an, wieder so sehr. Irgendwie strukturell über große Bewegungen und Trends und so zu sprechen. Und dann sagt die Redakteurin immer „Nee, das ist jetzt hier zu abstrakt und zu kompliziert. Wir schreiben einfach, man soll unter Leute gehen und den Mut haben, unter Leute zu gehen.“ Und dann guck ich mir das an und sagt „Nee, das ist genau das, was ich in meiner Phase von Einsamkeit eben nicht gebraucht hätte.“ Und zu wissen, dass alleine sein eine eigentlich auch die eine Rebellion gegen einen durch terminierten Alltag ist, bedeutet das alleine sein gibt mir Zeit für Nachdenklichkeit, gibt mir Zeit, eigene Grenzen irgendwie zu empfinden, gibt mir Zeit, irgendwie zu reflektieren, ob ich in gesunden oder ungesunden Beziehungen bin. Also alleine sein ist, glaube ich der wichtigste Hebel gegen Einsamkeit. Weil ich in meinem alleine sein meinen Selbstwert irgendwie neu erkunde, darüber neue Grenzen definiere, darüber empfinden kann, wo ich hinmöchte, wo ich nicht hin möchte. Und wenn all das in einem alleine sein irgendwie gut funktioniert, dann fühle ich mich auch in der Lage, mich anderen zuzumuten. Und ich glaube, darum geht's. Um dieses Gefühl von Ich möchte mich dem anderen zu und ich musste mich mir selbst zu.

Jagoda Marinić Ich habe 2007 damals in Berlin gab es in der Neuen Nationalgalerie die Ausstellung „Melancholie über die Jahrhunderte“ und da fing das an mit Albrecht Dürer, wo ja Melancholie die inspirierende Kraft war, da schuf man dann die Werke mitten in der Nacht, in der in der Schlaflosigkeit, in der Einsamkeit. Und dann ging man in den Raum des 20. Jahrhunderts, und dann war die schlaflose Nacht pathologisch. Du bist schlaflos, du brauchst Tabletten. Dann war die Auseinandersetzung mit sich plötzlich in dem kleinen Kämmerchen und man hat Depressionen. Also dass man angefangen hat, eigentlich die *conditio humana* auch ein Stück weit zu pathologisieren. Andererseits konnte man Menschen, die es hatten, helfen. Aber wir haben, glaub ich, auch angefangen, uns von normalen menschlichen Daseinsformen ein Stück weit distanzieren zu wollen, um uns als funktionale Wesen zu erleben.

Diana Kinnert und mit dem Schlaf Stunden zählen und dem Schritte zählen und so wird es digital eigentlich immer gefährlicher. Und sich dagegen zu wehren wäre wahrscheinlich die einzige Emanzipation.

Jagoda Marinić Wäre das für dich Freiheit?

Diana Kinnert Es wäre ein Bestandteil von Freiheit.

Jagoda Marinić Diana, ich danke dir. Danke dir für dein Buch. „Einsamkeit“. Unbedingt lesen. Nachlesen. Und dass du es geschrieben hast, dass du jetzt mit uns vor deinem Urlaub nochmal Zeit gefunden hast, zu reden, hat mich sehr gefreut. Du warst ein großartiger Gast!

Diana Kinnert Hat mir viel Spaß gemacht. Vielen Dank.

Jagoda Marinić Danke dir!

Outro:

Ja, das war FREIHEIT DELUXE, die Folge mit Diana Kinnert zu Freiheit und Einsamkeit. Ich habe wirklich viel gelernt. Und mir gefällt daran, dass Diana Kinnert Dinge, die wir so gerne zu unserem persönlichen Problem machen, zu gesellschaftlichen Problemen macht, dass sie immer wieder anspricht „Hey, vielleicht fühlst du dich so, aber es ist gar nicht dein persönliches Problem. Es ist gar nicht ein Mental Health Problem. Du brauchst jetzt auch nicht direkt zum Therapeuten, sondern denk vielleicht mal über die Gesellschaft nach und über die Anforderungen, die die Gesellschaft an dich richtet. Ja, genau diese Komplexität, diese Verwobenheit, angefangen beim Digitalen, aber hin zum Moment, wie ja auch die eigene Mutter verlieren, Verluste, damit umzugehen. Wieviel Menschsein erlauben wir uns eigentlich noch, ohne es zu pathologisieren? Wie viel Menschsein muten wir den anderen Menschen zu? Oder wollen wir tatsächlich letztlich der funktionale Mensch sein, weil wir in ein Zeitalter kommen, in dem das Menschsein mit künstlicher Intelligenz konkurriert? Ich fand es wirklich erhellend. Ich hoffe ihr auch. Und, ja, abonniert uns. Folgt uns. Liked uns. FREIHEIT DELUXE mit Jagoda Marinić.